

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2001)

Artikel: Architektur für Abwässer : die neue Kläranlage von Stein
Autor: Kirchgraber, Jost
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architektur für Abwässer

Die neue Kläranlage von Stein

Neubauten in einem Jahrbuch? Wo doch die halbe Welt schon eingedeckt ist mit Neubauten? Und was, eine Kläranlage? Was hat eine Kläranlage mit Architektur zu tun? Kläranlagen sind ebenso hässlich, wie sie stinken. Und weil sie immer irgendwo ausserhalb liegen, dort, wo Bach- und Flussufer noch unverbaut verlaufen, wo es an sich noch lauschig ist, pflegt ihre Scheusslichkeit besonders krass aufzufallen. Andererseits dienen gerade Kläranlagen der Natur, so dass der Naturfreund, wenn er an so etwas vorbeikommt, beide Augen zudrückt. Ein notwendiges Übel halt, denkt er.

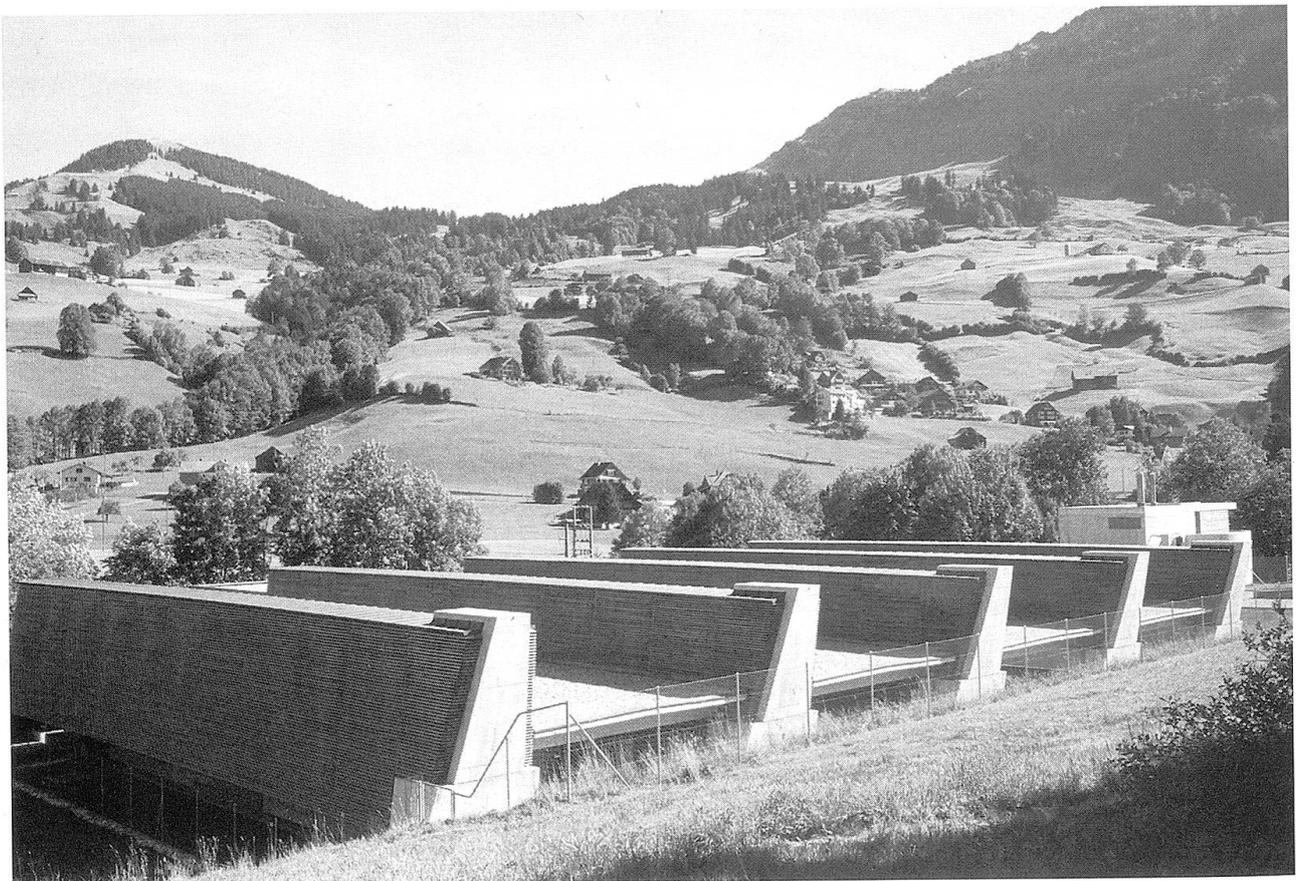
Jost Kirchgraber

In Stein SG führt der beliebte Thurweg an der neuen Kläranlage vorüber. Sie liegt auch in Stein inmitten einer schönen, noch unverschandelten Gegend, im Spickel, wo die Wissthur in die Hauptthur einmündet und wo zwei historische Brücken über die beiden Flussläufe führen: ein gemauertes Bogenbrücklein über die Thur und eine hölzerne alte «Hüslibrugg» über die Wissthur, die dort von der Laad herunterkommt. Dahin steigt die Landschaft an und zieht den Blick zuletzt zum «Goggeien» hinauf, zu jenen zwei Felsen, die wie eine aufgestellte Schere anzusehen sind und das Wahrzeichen von Stein bilden. Es ist eine Landschaft, worin verschiedenste geschützte Natur- und Kulturobjekte liegen. Und genau hier – schon die alte, kleine Anlage zur Klärung der lokalen Abwässer lag an diesem Platz, weil technisch am günstigsten – musste auch die neue, wesentlich grössere Sammelkläranlage zu liegen kommen, um die Gemeinden Wildhaus, Unterwasser, Alt St. Johann und Stein abwässerklärend zusammenzufassen.

Als mit der Planung begonnen wurde, schien ein Konflikt vorprogrammiert. Wenn es nicht dazu kam, so hauptsächlich deswegen, weil dem ganzen Unternehmen ein kluger und verantwortungsbewusster Präsident vorstand, Ueli Schärer, Gemeindammann von Stein, der von Anfang an die Umweltverbände Pro Natura und Heimatschutz in die Planung mit ein-



Die neue Kläranlage von Stein SG, eingebettet in der Landschaft.



Wie Widerlager stemmen sich die Lüftungsrippen gegen den Hang.

bezog. Schärer liess 1992, um den Weg vorzubereiten, einen Architekturwettbewerb unter wenigen ausgewählten Teilnehmern durchführen, er verstand es, die Bürgerinnen und Bürger von Stein zu sensibilisieren und den Weg zu ebnen, so dass schliesslich ... – aber am besten ist es wohl, ihn selber zu Wort kommen zu lassen, um deutlich zu machen, wie heikel das Vorhaben hätte werden können.

Schluss mit St. Florian

Schärer schreibt, indem er zurückblickt: «*Das Gebiet zwischen Churfürsten und Alpstein hat es gut mit dem Wasser. Kaum je herrscht wirkliche Knappheit. Wir sind begünstigt von einem globalen Kreislauf und leben am Ursprung der Quellen mit wenig Risiko. Und doch, bereits innerhalb unseres kleinen Raumes wird die Ressource von Menschenhand ständig verschmutzt, und wenn nichts oder zu wenig dagegen getan wird, gefährden wir unsere eigene Lebensgrundlage und darüber hinaus auch die der anderen. Ein flächendeckender Grundwasserschutz muss das Ziel sein. Am Anfang muss beginnen...*» So begann das umfangreiche Gutachten zum abwassertechnischen Zusammenschluss im obersten Toggenburg.

Mitte der 60er Jahre waren Unterwasser und Wildhaus Gewässerschutz-Pioniere im Berggebiet. Danach vermochte, wie fast überall, der Umweltgedanke mit der rasanten Wohlstandsentwicklung nicht mehr Schritt zu halten. Der Traum vom ewigen Bestand verdrängte langfristige Sanierungsüberlegungen. Philosophien über die Art der Erneuerung gingen weit auseinander. Es begann der Kampf zwischen Einzellösungen in Wildhaus und der gemeinsamen Zukunft von Wildhaus bis Stein. Die Regionalplanungsgruppe Toggenburg musste unter den Hoheiten vermitteln. Der St. Florians-Politik müde, raffte sich der Steiner Gemeinderat auf und wagte einen riskanten Schritt nach vorne: Er bot gegen Ende der 80er Jahre Hand für den Bau einer gemeinsamen Kläranlage mit Standort in der 420-Seelen-Gemeinde, der kleinsten im künftigen Gemeinschaftsvorhaben. Es entstand ein übermächtiges, fast erdrückendes 26-Millionen-Projekt, von den einen als Rolls-Royce-Lösung beurteilt, von anderen aus politischen und emotionalen Gründen schwer nachvollziehbar. Gedanken an Brüssel oder Mailand, wo noch heute die Abwässer ungeklärt den Vorflutern überlassen sind – ein Sündenfall sondergleichen –, an Schwellen- oder gar Drittweltländer mussten verdrängt werden. Es galt, die eigene Verantwortung, wenn auch nur für rund 9500 Einwohner, nach Gesetz und

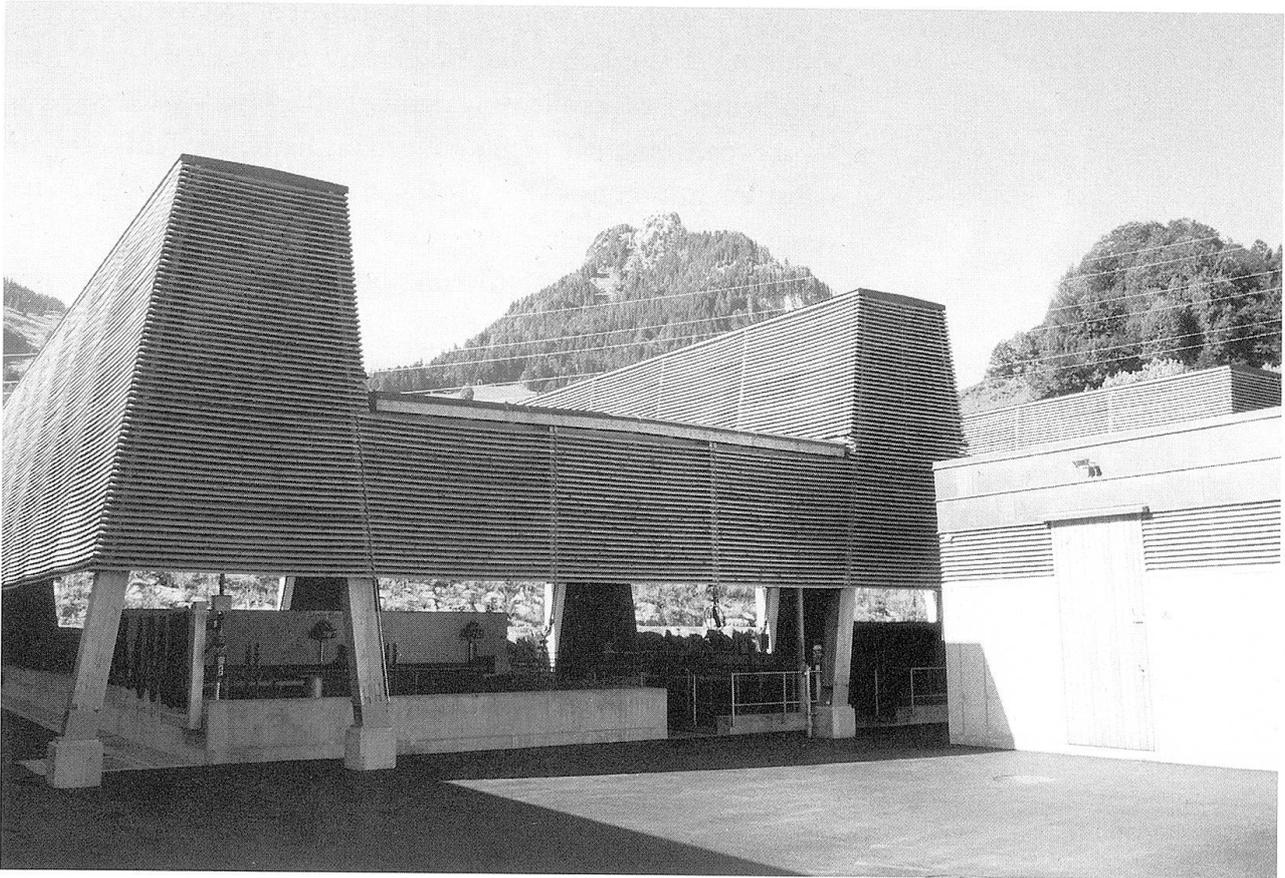
Demokratie wahrzunehmen und nicht den Blick hilfeschend auf andere zu werfen oder sich gar abzuwenden.

Das Steiner Volk stimmte der Gesamtlösung mit knapp sechzig Prozent der Stimmen zu, mehr der Not gehorchend als aus Überzeugung. Die Oberlieger folgten erwartungsgemäss beinahe oppositionslos. Eine ganz neue Erfahrung brachte in der Folge das umfangreiche Baubewilligungsverfahren. Betroffene Grundeigentümer wehrten sich, anwaltlich vertreten, gegen den Behörde- und Volkswillen. Rund ein Viertel der Stimmberechtigten organisierten sich zudem, bestärkt durch die Kräfte Direktbetroffener, zu einer Sammeleinsprache. Gegen den Gewässerschutz war niemand, aber nicht am vorgesehenen, wenn auch zugegebenermassen recht sensiblen Standort bei der Wissthur. Letztlich haben alle eingelenkt, die einen übers Geld, die anderen mit dem Verzicht auf weitere Rechtsmittelverfahren. Andere Legitimierte wie Natur- und Heimatschutz, im Bewusstsein der landschaftlichen Empfindlichkeit von allem Anfang an mit einbezogen, konstruierten aufbauend mit, brachten gute Ideen ein und schenkten der öffentlichen Bauherrschaft das nötige Vertrauen.

Heute fliessen die Abwässer unter den sieben Churfürsten durch, ineinander vermischt, in die kürzlich dem Betrieb übergebene neue Kläranlage von Stein SG. Der Gewässerschutz bleibt aber eine permanente und anspruchsvolle Daueraufgabe in einer sich immer schneller drehenden Welt. – Das Gutachten schloss mit der Weisheit des Philosophen Manzoni: *‘Nun – wenn Umkehren und Stehenbleiben unerträglich ist, so bleibt kein anderer Ausweg als: Vorwärtsschreiten. Das ist denn auch kein so trauriger Ausweg!’*»

Ein Herz für die Landschaft

Was nun in dieser Landschaft steht, ist eine gestaltete Anlage. Nicht mit holzgeschnitzten Maskeraden kaschiert und verkitscht, sondern modern und als das vorgeführt, was sie ist, als Industriebau, dennoch weder eine in die Landschaft gestellte Maschine noch ein gesichtsloser glatter Kasten. Von weitem kommen dem Betrachter grosse Holzstapel in den Sinn, die dort unten gelagert sind. Gegen den Hang nimmt der Baukörper Stellung wie eine Art Wehr, eine Art Widerlager. Damit reagiert die Bauform auf die Topographie. Und genau darum ging es hier: Eine Abwasserreinigungsanstalt rechtfertigt ja an sich nicht unbedingt einen hohen architektonischen Anspruch, da hat eine Kirche eine ganz andere Prominenz oder ein Schulhaus. Der



Horizontale Holzschichtungen verkleiden die Hochbauten.



Das Dach wird getragen und stabilisiert von einem Binderwerk aus Holz.

architektonische Aufwand dient hier nicht der Kläranlage selber, sondern der Landschaft darum herum! Ihr gegenüber war man verpflichtet. Dass es allerdings landschaftlich am besten gewesen wäre, wenn man gar nichts hingebaut hätte, versteht sich von selbst: ein notwendiges Übel also nach wie vor, aber wie gesagt, ein vergleichsweise erfreuliches.

Die grösste Herausforderung bot – nicht ingenieurmässig, sondern gestalterisch – das riesige Dach. Des Schnees wegen zur Winterzeit wollte die Bauherrschaft keinesfalls auf eine Überdachung verzichten. Auffällige, rippenartige Aufbauten, welche grosse Schattenwürfe verursachen, unterteilen die Dachfläche. Ausserdem erinnern sie eben an Bretterstapel bei einem Sägewerk oder an alte Tröcknetürme aus Holz. Im Übrigen war es den Architekten wichtig, dass die Betriebsabläufe ablesbar sein sollten. Warum? Weil die Ablesbarkeit einen Bau optisch verständlich macht, und was ich verstehe, kann ich eher annehmen. Es wird mir eher vertraut.

Zu den verwendeten Baumaterialien schreiben die verantwortlich zeichnenden Architekten Kaderli und Wehrli (HBK/BSA, St. Gallen): «Die Materialien, unbehandeltes Holz, Kupfer und Beton, wurden so gewählt, dass sie sich durch Bildung einer natürlichen Patina auf bekannte Weise im Landschaftsraum integrieren und der ganzen Anlage ein zurückhaltendes Erscheinungsbild geben. Glas wurde wegen Spiegelungen nur gegen das Innere der Anlage eingesetzt und auf Kunststoff wegen des schlechten Alterungsverhaltens ganz verzichtet.»

Ein moderner Industriebau in einem Jahrbuch? – Dieser hat Seltenheitswert, von seiner Geschichte her und gestalterisch. Mindestens im Kanton St. Gallen ist Stein die erste Kläranlage, welche aus einem Architekturwettbewerb hervorgegangen ist. Es wäre schön, wenn das Beispiel Schule machen könnte. Denn je rarer unsere Landschaften werden, desto sorgfältiger werden wir mit ihnen umgehen müssen in Zukunft. Der Fall von Stein zeigt, dass diese Einsicht politisch vertretbar ist.

PS: Die Bauaufträge konnten weitgehend an örtliche und regionale Unternehmen vergeben werden.